

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 11

Artikel: Bande des Blutes : ein Roman [10. Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bande des Blutes

Ein Roman

Nach dem Leben erzählt von
ERNST ESCHMANN

10. Fortsetzung.

Marie geriet in Aufregung. Eigentlich kam ihr die Angelegenheit zu schnell. Sie hätte noch gern etwas länger ihre Freiheit genossen, und im besten Zuge war sie gewesen, mit ihrem Künstler in der Musik aufzusteigen. Jetzt folgte schon der Unterbruch, und sie rechnete aus: Nachher wird kaum mehr viel Zeit für das Üben bleiben. Am Abend, wenn man aus dem Geschäfte kommt, ist man recht schaffen müde und zufrieden, ausruhen zu können. Vielleicht, daß ihr an den Sonntagen noch ein paar Stunden zur Verfügung stehen werden, oder an einem Samstagnachmittag. Weit wichtiger aber war, daß sie jetzt im Begriffe war, ihre Kenntnisse praktisch zu verwerten, und die guten Beziehungen ihres Vaters hatten ihr ein Geschäft nahe gebracht, dem sie sich mit Freuden zuwandte.

Am Nachmittag stieg sie in die Stadt hinunter. Sie gab sich Mühe, auf die Minute pünktlich zu sein. Als es von der nahen Münsterkirche drei Uhr schlug, betrat sie das stattliche, hohe Geschäftshaus und ließ sich durch den Lift ins dritte Stockwerk tragen. Es ging durch Winkel und Gänge. Dann meldete sie sich im Vorzimmer der Direktion. Ein Fräulein ersuchte sie, noch ein Weilchen Platz zu nehmen. Bald öffnete sich die Türe, und sie durfte eintreten.

Sie kam in einen behaglichen Raum von vornehmer Eleganz. Braunlederne Klubsessel standen herum. Einer Wand entlang zogen sich hohe Regale. Illustrierte Kataloge lagen auf Stühlen und Tischen, und just in so ein Heft schien sich der Direktor vertieft zu haben. Er blätterte, prüfte die Bilder und verglich die Preise darunter. Jetzt aber richtete er sich empor und schaute der jungen Handelsbessenen in die Augen. „Grüß Gott, Fräulein Haller!“ hob er die Unterhaltung an und bat sie, an seiner Seite Platz zu nehmen. „Ihr Vater hat Ihnen also von unserer Firma gesprochen. Wir suchen tatsächlich eine Kraft, am

liebsten eine junge, die sich bei uns einarbeitet, ohne daß sie mit Erfahrungen belastet ist, die bei uns weniger Anwendung finden.“ Nun aber sollte sie selber reden, von ihrer Ausbildung und ihren Kenntnissen, von ihrer Einstellung zum Handelsfach, von ihren Erwartungen und Liebhabereien, von allem, daß Direktor Högger sich ein Bild machen konnte, mit was für einem jungen Wesen er's zu tun hatte.

Sie redete frisch und ohne Scheu. Sie schaute dem stattlichen Prinzipal in die Augen und sagte sich im stillen: ein gediegener Herr, etwas rundlich und klein, im Gesichtsausdruck schlicht und gewinnend, ohne Anmaßung und die Allüren eines Großkaufmanns, der er doch war, im Tone freundlich und auch einem jungen Menschen gegenüber, der erst etwas werden mußte, voll Achtung.

Er verfolgte aufmerksam, was ihm die angehende Praktikantin berichtete, zwickte mit den Augen und warf gelegentlich eine Frage dazwischen. Wenn Fräulein Haller sich in Einzelheiten verlieren wollte, führte er sie auf den Kern der Angelegenheit zurück und erklärte sich nach den erhaltenen Mitteilungen bald zufrieden. Er erhob sich: „Was Sie mir sagen, gefällt mir“, und lächelnd fügte er bei: „So kommen Sie zu uns.“ Er stellte ihr ein bescheidenes Anfangsgehalt in Aussicht und machte ihr Mut. „Das Weitere wird sich machen. Immerhin, Herr Direktor Haller gibt mir Gewähr genug, daß Sie tüchtig anziehen. Es ist wohl gut, wenn wir schnell einen Rundgang durch alle Abteilungen unternehmen.“ Jetzt öffnete er die Türe und führte die Tochter seines Geschäftsfreundes, seine jüngste Angestellte, durch alle Räume und Etagen des Hauses, in die Ateliers, in denen eifrig geschnitten und genäht wurde, wo Seide und Samt, Wolle und Baumwolle in mancherlei Farben und Dessins bereit lagen, in die Buchhaltung, wo es von Rechenmaschinen klapperte, in die Korrespondenz, wo

eine Schar junger Fräulein selbständig und auf Diktat Briefe erledigten, in die Ausstellungsräume, wo die Verkäuferinnen sich mit ihren Kunden besprachen und ihnen, wenn sie im Ungewissen waren, mancherlei Ratschläge erteilten. Auch die Herrenabteilung kam an die Reihe, in der feine Hemden auslagen, Krawatten in den modernsten Farben und Mustern, blinkende Manschettenknöpfe in Gold und Silber. Den Boden für die Kinder besuchten sie, für die Kleinsten und die Größeren, wo die niedlichen Röcklein hingen für die Mädchen wie für die Buben. Die rasche Besichtigung nahm unten im Paderaum ein Ende. Hier wurden die Sendungen für die Post vorbereitet und die Wagen, die die Kundenhäuser in der Stadt bedienten.

Als Marie das Haus verließ, war ihr fast schwindlig im Kopf. So viel hatte sie gesehen. Zu flink war alles an ihr vorübergeflattert. Doch eines wußte sie jetzt: hier konnte man manches lernen, und wenn man einmal durch alle Abteilungen gegangen war und sich hineinzuarbeiten versucht hatte, war man an wertvollen Kenntnissen reicher. Zum Glück blieben ihr noch ein paar Tage bis zum Letzten des zu Ende gehenden Monats, um längst aufgeschobene Arbeiten zu erledigen. Dann trat sie ihren Posten an. Sie wollte sich alle Mühe geben. Schon dem Vater zu lieb, der ihr zu dieser verheißungsvollen Stelle verholfen hatte.

Mit beschwingten Schritten strebte sie heimwärts, der „Sonnhalde“ zu.

18.

Marie Haller stieg nun jeden Tag ins Geschäft hinunter, zu Högger & Co. Manchmal gingen sie zusammen, der Vater und sie, und hatten Gelegenheit, über manches zu reden. Die junge Praktikantin war froh, ihm allerlei Fragen vorzulegen. Gesetze und Verordnungen wurden besprochen. Theorien, die „Wirbel“ in der Schule berührt hatte, gelangten jetzt zu praktischer Anwendung, und es war gut, nicht zu unerfahren dazustehen und dem Prinzipal zu zeigen, daß man bestrebt war, sich mit allen Problemen auseinanderzusetzen.

Anfänglich fiel ihr der Betrieb nicht leicht.

Verschiedenes hatte sie sich anders vorgestellt, und es war eine harte Nuß, morgens und mittags dem Geschäfte vier Stunden zur Verfügung zu stehen. Auch wenn es sechs Uhr geschlagen hatte, gab's nicht immer Feierabend. Es mußten noch ein paar Offerten erledigt werden. Sie murrte nicht, denn sie sah, wie Direktor Högger oft noch viel länger aushielt, und wenn er sich entschloß, doch endlich heimzugehen, stopfte er ein Bündel unerledigter Geschäfte in die Tasche und arbeitete zu Hause weiter. Sie hatte es also doch besser. Wenn sie die Türe des Korrespondenzsaales hinter sich gelassen hatte, atmete sie auf im befriedigenden Gefühl, einen guten Stoß Arbeit bewältigt zu haben, und es gelüstete sie, noch ein paar Schritte dem See entlang zu tun. Wie frisch, wie gut war die Luft, und wie köstlich waren die Segel anzuschauen, die sich auf dem Wasser tummelten! In Scharen kreuzten sie zwischen den Ufern und warfen den weißen Schein der gestrafften Tücher auf die blauen Fluten. Oft war die Fläche seidenglatt, und ein ander Mal strich ein Windlein über sie, daß man meinte, ein gerippter Stoff von goldenem Glanze breite sich von der Stadt her den Bergen zu. Eine Schwalbe fuhr daher und zerriß ihn, bis ihn die andauernde Bise wieder zusammenwob.

Marie Haller stand einmal am Geländer und schaute den Möwen zu, die daherflatternd gefüttert wurden, und einem Hunde, der in kühnem Sprung von der Mauer ins Wasser platschte, um einen Stoc zu ergreifen, den sein Herr weit hinaus geworfen hatte. Bellend suchte er ihn zu erreichen, schnappte nach ihm und brachte ihn triumphierend zurück. Mit einem Rucke kletterte er am Rande empor und schüttelte seine langen Haare, daß dichte Spritzer weitem flogen.

Marie hatte sein Tun aufmerksam und mit Belustigung verfolgt. Dann hüpfte sie beiseite und konnte es nicht vermeiden, daß eine Schar ungebärdiger Tropfen auch sie noch erwischte.

Da berührte eine Hand ihre Schulter. Sie wandte sich um und entdeckte einen jungen Mann, dessen Eleganz in Haltung und Kleidung jedermann auffallen mußte. Er schwang einen zierlichen Stoc mit einem silbernen Griff und trug einen kühnen Hut, unter dem ein forsches,

frohmutiges Gesicht hervorguckte. Jetzt nahm er ihn sachte vom Kopf und grüßte verbindlich. „Frank Högger!“ stellte er sich vor. „Sie sind in unser Geschäft eingetreten, Fräulein Haller, und es freut mich, Ihnen einmal nach getaner Arbeit zu begegnen.“

Jetzt erinnerte sich Marie, daß einmal von diesem jungen Högger die Rede gewesen war. Sie hatte ihn nie gesehen. Begreiflich, denn wochen-, oft monatelang war er auf Reisen im In- und Ausland, und wenn er auch für ein paar kurze Tage daheim und im Geschäft sich aufhielt, saß er auf seinem Bureau oder eilte durch alle Abteilungen, um irgend eine Frage abzuklären.

Marie lächelte und streckte dem Sohn ihres Prinzipals die Hand.

Es dauerte nicht lang, und ein Gespräch kam in Gang.

Der junge Kaufmann schien an der aufgeschlossenen Korrespondentin Gefallen zu finden. Er wußte auch, daß es keine Mitarbeiterin war wie die andern. Ihr Vater war Bankdirektor Haller, und sie hätte die Möglichkeit, ihr Leben ganz anders einzurichten.

„Machen wir ein paar Schritte?“ fragte der junge Högger.

„Gerne!“ Marie Haller guckte nach der Armbanduhr und bemerkte: „Es langt just noch ein halbes Stündchen. Dann muß ich nach Hause.“

Viel Volk spazierte dem See entlang. Auf den Bänken hatten sich ältere Frauen und Männer niedergelassen, und späte Kinder mädchen schoben ihre Wägelchen vor sich her und plauderten mit ihren Schülern.

Frank Högger begann: „Ich habe Ihnen eine Weile zugeschaut, wie Sie übers Wasser und dann nach den Bergen staunten. Sie lieben die Natur?“

„Über alles! Jetzt komm ich freilich nicht mehr so oft dazu, einen Spaziergang zu machen.“

„Einen Spaziergang! Langweilt Sie das nicht?“

„Im Gegenteil!“

„Ich liebe im Sommer das Segeln. Ich bin ein leidenschaftlicher Segler. Wissen Sie, Fräulein Haller, was das für ein großartiger Sport ist?“

„Ich bin noch nie mitgefahren.“

„Kommen Sie einmal mit!“

„Mit Vergnügen! Ich bin immer dabei, wenn es gilt, etwas Neues kennen zu lernen.“

„Eine rechte Bise muß über den See blasen. Dann gibt's eine rassige Fahrt. Man klettert bis an den Rand hinaus, führt das Steuer und wendet mit einem Schwunge das Schiff. So kreuzt man zwischen den Strandpromenaden, bis die Sonne untergeht und es dunkel wird. Man zündet eine Laterne an und stellt sie vorn an die Spitze. Am herrlichsten aber wird's, wenn der Mond aufgeht. Die Wasser glitzern, und das Schiff zieht eine silberne Schleppe nach. Von irgendwoher tönt eine Musik, man singt, und auf einmal überfällt einen die Lust Reißaus zu nehmen. Man fährt seeaufwärts und landet im kleinen Hafen eines Dorfes. Man steigt an Land und läßt sich in einem Garten nieder. Da tut man einen Trunk und bestellt etwas Gutes zum Essen. Unverhofft ist's höchste Zeit umzukehren. Ich finde nichts Köstlicheres als solche Sommerabende, auf dem See verbracht.“

Marie war angenehm berührt. Wie gut Frank Högger es verstand, sie für den Segelsport zu begeistern!

Und er fuhr fort: „Was ich Ihnen erzählt habe, ist gewissermaßen der Sonntag des Seglers. Fast noch lieber hab' ich den Werktag, ich meine die Arbeit, die Konkurrenz, eine Regatta! Da gilt es zu zeigen, daß man jedes Windlein auszunützen versteht, und ein bißchen verwegen muß man sein und darf sich nicht fürchten, wenn die Böen kommen und einem das Schiff umzuwerfen drohen! Da heißt es sich zusammennehmen und blitzschnell alle Kräfte aufbieten. Manch einer ist in die Wellen geworfen worden, und er hatte harte Arbeit, das Boot wieder zu erwischen, auf den Bug zu klettern und zu warten, bis Hilfe kam.“

„Das wär nicht meine Sache“, warf Marie Haller etwas eingeschüchtert ein.

Frank lachte. „Sie müßten nur einmal dabei gewesen sein, wenn die weißen Wellen daherschäumten. Sie bekämen Lust und würden uns verstehen, daß wir oft gerne solche Gefahren herausfordern, wie der Kletterer in den Bergen und der Skifahrer am steilen Lawinengang.“



Bündnerinnen im Sertigtal. Blick auf den Hoch-Ducan.

„Ich muß aufbrechen“, unterbrach Marie den begeisterten Sportler. Man vereinbarte sich auf einen der nächsten Abende, wenn der Wind günstig war. „Ich sehe Sie ja im Geschäft!“ rief ihr Frank nach.

Marie war etwas verspätet. Während sie ihre Schritte beschleunigte, sann sie der Begegnung nach, die ihr der Zufall gebracht hatte. Frank Högger! Ein kurashierter Draufgänger! Ein Sportler, der ganz von seiner Leidenschaft erfüllt ist. Ein angenehmer Kavaliere! Wie frisch und frei von der Leber weg hatte er gesprochen! Und vom Segeln verstand er wohl auch etwas. Vielleicht vom Sport überhaupt. Allerdings, sie kannte ihn einstweilen nur von dieser Seite, und die Zeit verschaffte ihr hoffentlich die Gelegenheit, noch öfter mit ihm zusammenzukommen. Der Sohn ihres Prinzipals! Schon diesem zuliebe verlohnte es sich, alles weitere abzuwarten.

Als Marie zu Hause eintraf, wurde sie mit Ungeduld empfangen. „Wir haben auf dich gewartet“, bemerkte Frau Ursula in einem Tone, in dem einige Ungehaltenheit mitschwang.

Direktor Haller saß schon am Tisch. „Ich bin just dabei, mit dem Essen anzufangen.“

„Ich durfte nicht unhöflich sein und ihm drausbrennen!“ entschuldigte sich etwas geheimnisvoll Marie.

Frau Ursula wurde aufmerksam. „Wem drausbrennen?“

Marie lächelte: „Frank Högger!“

Direktor Haller legte den Löffel beiseite und schaute gespannt nach seiner Tochter.

Dann erzählte sie: „Ich habe den jungen Högger am See getroffen. Das heißt, er hat mich angehalten, und wir haben einen kurzen Spaziergang gemacht.“

Der junge Högger! Frau Ursula rühmte ihn. „Ich bin ihm im Geschäft bei meinen Einkäufen schon hie und da begegnet. Ein reizender Mensch! Wie er sich umtun kann! Was er für gesellschaftliche Formen besitzt! Man spürt ihm an, daß er viel in der Welt herumkommt und mit allen Leuten zu verkehren versteht.“

Jetzt mischte sich auch der Vater ins Gespräch. „Ein gewiegter Geschäftsmann! hat mir sein Vater schon voller Freuden verraten. Ein treffliches Zugrößlein für unsere Firma! Wenn er sich weiter so ins Zeug legt, darf ich mir gratulieren.“

Da berichtete Marie, daß Frank sie zu einer Segelpartie eingeladen hatte, in den nächsten Tagen, je nach den Windverhältnissen.

„Und?“ wandte sich gespannt Frau Ursula der Erzählerin zu.

„Ich habe zugesagt“, bemerkte Marie.

Die Abmachung freute auch Direktor Haller.

(Fortsetzung folgt.)

März

Eine Amsel singt im Hag
Zwischen Schnee und Grün hervor;
Öffnet Tür und öffnet Tor
Allem, was da blühen mag!

Oh! wie tönt der Amsel Sang
Süß und voll auch mir ins Herz!
Ach, es litt so tiefen Schmerz,
Und es quälte sich so lang.

Hauptentblößt im Sonnenlicht
Geh ich einen stillen Weg.
Frühlingskraft ist wach und reg!
Und des Winters Macht zerbricht.

Emil Schibt